

Wirth, H.-J.

Narzissmus und Macht

Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik. (Psyche und Gesellschaft). 439 S. Psychosozial-Verlag, Gießen, 2002. Brosch. EUR (D) 24,90; sFr 42,30.

Vielfach sagt man der Psychoanalyse nach, sie habe sich immer schon von den alltagspraktischen Anwendungen weit entfernt und sei eine Art Geheimwissenschaft, die nur Insider verstehen würden. Weit gefehlt, wenn man dieses Buch in die Hand nimmt: Von der Zeitschrift „Publik Forum“ als „Meisterwerk politischer Psychoanalyse“ zum Buch des Monats (Oktober 2002) erklärt, ist „Narzissmus und Macht“ ein Paradebeispiel dafür, wie spannend und alltagsnah Psychoanalyse sein kann. Der Autor selbst sieht sein Unterfangen als Versuch, die Brauchbarkeit psychoanalytischer, sozialpsychologischer und soziologischer Theorien zu erproben, um Interpretationen für das Irrationale in der Politik zu entwickeln. Besonders wichtig ist ihm – der er selbst Psychoanalytiker ist – der psychoanalytische Blick, dessen besonderes Kennzeichen gerade darin besteht, räumlich, zeitlich und logisch scheinbar unzusammenhängende Phänomene als Kontinuum eines zusammenhängenden Feldes zu sehen.

Wie eng die narzisstische Persönlichkeitsstruktur mit Macht und Massenphänomenen in Verbindung steht, wird anhand von vier Beispielen demonstriert: am Aufstieg und Fall des Uwe Barschel, der mit einem Selbstmord endete; am Portrait Helmut Kohls, am Werdegang des Ex-68ers Joschka Fischer, sowie an Slobodan Milosevic, einer nach Meinung des Autors borderline-strukturierten Persönlichkeit mit extrem traumatischer Vorgeschichte. Wirth zeigt einerseits eindrucksvoll die Verzahnung der individuellen Psychopathologie einzelner Politiker mit politischen Strukturen, fordert aber vom Leser eine verantwortliche und realitätsangemessene Haltung ein, indem er Selbstwahrnehmung sowie ein angemessenes eigenaktives politisches Verhalten für unabdingbar wichtig erachtet, anstatt Politiker in billiger Manier zu Sündenböcken zu stempeln. Eine leicht lesbare Einführung in die Sichtweise analytischen Denkens erleichtert diesen Zugang. Angenehm fällt beim Lesen der Politikergeschichten auf, dass einerseits sehr private Details enthüllt werden, und dennoch der Eindruck eines seriösen wissenschaftlichen Werkes immer gewahrt bleibt, sehr im Unterschied zu einem sensationslüsternen Entblößen politischer Persönlichkeiten, wie wir es in verschiedenen Mediendarstellungen alltäglich erleben.

Narzissen suchen „gesellschaftliche Macht ...“, um innere Gefühle der Ohnmacht, Hilflosigkeit und Minderwertigkeit zu kompensieren ... Macht übt deshalb gerade auf solche Personen unwiderstehliche Anziehungskraft aus, die an einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung leiden. Ungezügelte

Buchbesprechungen

Selbstbezogenheit, Sieger-Mentalität, Karriere-Besessenheit und Größenphantasien sind Eigenschaften, die der narzisstisch gestörten Persönlichkeit den Weg in die Schaltzentralen der Macht ebnen ...“ (S. 9).

Viele Zitate von Kernberg zur narzisstischen Pathologie und von Willi zu unbewussten narzisstischen Paardynamiken verleihen dem Buch streckenweise den Touch klinischer Fallberichte, wobei die von Wirth angewandte Sprache im großen und ganzen auch für ein psychologisch aufgeschlossenes Laienpublikum gut lesbar sein dürfte.

Eine wichtige Grundaussage Wirths scheint mir hervorhebenswert: „Macht ist an sich weder gut noch böse, sondern unvermeidbar ... Die gleiche Unvermeidbarkeit gilt auch für den Narzissmus. Er gehört zur anthropologischen Grundausstattung des Menschen und ist insofern weder gut noch böse. Sowenig wie soziales Leben möglich ist, ohne dass Prozesse der Machtausübung stattfinden, sowenig kann das Individuum existieren, ohne dass es ein Mindestmaß an Selbstliebe ... aufbringt“ (S. 26). Solche Aussagen ermutigen und nehmen etwas von der Bedrücktheit, die die vielen Detailschilderungen zur Struktur der narzisstischen Persönlichkeit und deren Verhältnis zur Macht insgesamt ausstrahlen. Macht wird in der Definition Wirths in einem weiteren Sinn als gestaltende Fähigkeit menschlichen Handelns verstanden, wobei er sich da und dort auf wissenschaftliche Befunde, z.B. der zeitgenössischen Säuglingsforschung bezieht. Die vielen Exkursionen über das eigentliche Thema hinaus – z.B. zur 68er Bewegung und der RAF, oder zur Großgruppenidentität der Serben – verraten, wie viel Arbeit der Autor in dieses Buch hineingesteckt hat, und machen es zu einem in vielseitiger Weise anregenden Werk, das weit über eine psychoanalytische Fachpublikation hinausgeht. Viele Bildillustrationen zwischen den Texten sorgen für eine angenehme Verlebendigung des dargestellten Materials und lassen die Inhalte, trotz vieler theoretischer Einschübe, nie langweilig wirken.

Sogar für den körperinteressierten Psychotherapeuten wie mich sind in diesem Buch auch Hinweise auf Körperinszenierungen und andere körperliche Phänomene enthalten: etwa bei Uwe Barschel auf dessen steife Körperhaltung, oder bei Helmut Kohl auf dessen leibliches Volumen als sog. Machtring: „Mit dem Volumen seines Leibes vermehrte sich auch sein Siegeregefühl“ (S. 194).

Ich wünsche diesem gelungenen Werk einen sehr breiten Leserkreis. Zu wünschen wäre, dass es auch dem einen oder anderen Politiker in die Hand fällt, um auch auf professionell-politischer Ebene – zumindest da und dort – ein gewisses Maß an psychologischem, theoretisch fundiertem Blick für

das Phänomen Macht, dessen persönliche Wurzeln und dessen massenpsychologische Implikationen zu wecken. In Österreich erleben wir – im Anschluss an das Scheitern der schwarz-blauen Regierung und durch die anhaltenden Turbulenzen innerhalb der Haider-FPÖ – gegenwärtig ein ungewöhnlich großes öffentliches Interesse an Politik. Hier kommt dieses Buch wie gerufen, um über die alltäglich in den Medien dargestellte Politik hinaus in die Tiefe politischer Phänomene und Strukturen schauen zu lernen.

Peter Geißler, Neu-Oberhausen bei Wien

Geuter, U.

Deutschsprachige Literatur zur Körperpsychotherapie

Eine Bibliografie (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Körperpsychotherapie, Bd. 1). 180 S. Ulrich Leutner, Berlin, 2002. Brosch. EUR (D) 14,80, sFr 26,-.

Die Bibliografie zur Körperpsychotherapie liegt nun in zweiter, verbesserter und erweiterter Auflage vor. Körperpsychotherapie meint dabei die Ansätze innerhalb der Psychotherapie „die sich in ihrem Denken und ihrer Behandlungsmethodik auf Psyche und Körper zugleich beziehen“. Unberücksichtigt bleiben „reine Körpertherapien“ wie Eutonie, Rolfing, Atemarbeit usw. Die Bibliografie erfasst Arbeiten von körperpsychotherapeutischen Ansätzen und Schulen, die sich aus der Psychoanalyse, der Bewegungsarbeit und dem Tanz herausgebildet haben.

Die Arbeit ist in mehrere Abschnitte gegliedert. Es kommen zur Geltung: historische Texte zur Begründung körperbezogener psychotherapeutischer Ansätze, Überblickswerke und Sammelwerke, allgemeine Abhandlungen zur Körperpsychotherapie. Der vierte Abschnitt widmet sich speziell der Literatur über das Verhältnis der Psychoanalyse zum Körper und zur Körperpsychotherapie. Ein wesentlicher Abschnitt ist die Gliederung der Bibliografie entlang der 3 Hauptrichtungen der Körperpsychotherapie: der analytischen Richtung, der neoreichianischen Richtung und der bewegungs- und erlebnisorientierten Verfahren. Die Literatur zur Tanztherapie wird in einem gesonderten Abschnitt zusammengestellt. Weitere Abschnitte befassen sich mit den Berührungen zwischen Körperpsychotherapie und Gesprächspsychotherapie, Verhaltenstherapie und Gestalttherapie.

Besonders hervorzuheben ist der Teil über die störungsspezifischen Abhandlungen. Gerade dieser Teil ist neu und für die Praktiker von großem Wert. Können sie doch jetzt schnell und patientenorientiert entsprechende Titel finden, die eine vertiefte störungsspezifische Sicht ermöglichen.

Im Abschnitt 12 findet man Literatur, die sich auf die Zusammenhänge der Körperpsychotherapie mit der Entwicklungspsychologie und Säuglingsforschung bezieht. Weitere Kapitel befassen sich mit speziellen Themen wie Sexualität, spezifische Störungen/Erkrankungen, Anwendung in Psychosomatik usw. Die Bibliografie schließt mit einem Kapitel über die bisherige Literatur zur „empirischen Erforschung der Relevanz und Wirkung körperpsychotherapeutischer Behandlungen“.

Die zweite, erweiterte Auflage ist aktualisiert, ergänzt und macht deutlich, dass gerade in den letzten Jahren sehr viel neue Literatur in dem Gebiet der Körperpsychotherapie erschienen ist. Diese ist durch die Arbeit von Geuter beinahe vollständig erfasst. Ältere Arbeiten hingegen sind nur schwer zu erfassen. Die ergänzte Auflage ist erweitert durch ein Autorenverzeichnis, das es ermöglicht die Bibliografie spezifischer zu nutzen.

Da die Trennung zwischen den verschiedenen psychotherapeutischen Richtungen in den letzten Jahren abgenommen hat, die Methoden sich gegenseitig befruchten und miteinander verbunden werden, ist es von besonderer Wichtigkeit, dass Geuter gerade diesem Punkt Rechnung trägt.

Zugenommen hat der prozentuale Anteil der störungsspezifischen Veröffentlichungen. Geuter stützt sich bei seiner Bibliografie auf den differenzierten und fundierten Austausch mit KollegInnen. Diese gehören ganz unterschiedlichen psychotherapeutischen Schulen an. Gerade dieser Umstand zeigt, dass die körperpsychotherapeutische Welt nicht nur aus engagierten KörperpsychotherapeutInnen besteht, die in ihrer Praxis tätig sind, sondern auch aus KollegInnen, die konzeptionell und theoretisch die Körperpsychotherapie weiterentwickeln. In diesem Zusammenhang ist von großer Bedeutung, dass gerade in den letzten Jahren vermehrt empirische Untersuchungen zur Wirksamkeit der Körperpsychotherapie fertig gestellt worden sind.

Ebenso bedeutsam ist der Umstand, und dieser wird durch die Bibliographie deutlich, dass die zahlreichen körperpsychotherapeutischen Schulen inzwischen eine erkennbare und stabile Basis gefunden haben, sich konzeptionell und theoretisch auszutauschen. Dieser Austausch fördert den qualifizierten Diskurs in der Kollegenöffentlichkeit einerseits und die Erkennbarkeit sprich Reputation nach außen andererseits.

Körperpsychotherapie ist nicht mehr aus der Therapielandschaft wegzudenken. In der ambulanten und klinischen Praxis seit Jahrzehnten erprobt, durch empirische Wirksamkeitsstudien gestärkt, verkörpert sie zunehmend überzeugend die Kriterien einer Wissenschaftskultur. Körperpsychotherapie bildet somit sowohl eine eigene Richtung in der Psychotherapielandschaft als auch eine befruchtende Quelle für andere psychotherapeutische Richtungen. Sie ist aber auch

streitbar und Anlass für heftige Schulstreits. Gerade dieser Aspekt zeugt meines Erachtens von der grundsätzlichen, richtungsweisenden Bedeutsamkeit der Körperpsychotherapie für die Entwicklung der Psychotherapie überhaupt.

Ulrich Sollmann, Bochum

Fäh, M.

Gesundheit kommt von innen

Wie wir unsere Lebenskräfte befreien.
317 S. Zytglogge-Verlag, Gümligen, 2002.
EUR 12,40,-; sFr 36,-.

Das Thema „Gesundheit“ scheint den meisten so selbstverständlich, dass es sich kaum lohnt, sich weiter darüber Gedanken zu machen. Die meisten fühlen sich gesund und haben primär keinen Anlass, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen. Wer sich der Gesundheit annehmen will, gerät unweigerlich in den Sog, die Gesundheit von der Krankheit her verstehen zu wollen. Nicht so der Autor. Die gängigen halb öffentlichen Forderungen fit zu sein, sich schämen zu müssen, wer solcher moralischer Pflicht nicht entspricht, solche Fragen sind Ausgangspunkt seiner thematischen Auseinandersetzung. Er lässt diese nicht in der heute gängigen ökonomischen Diskussion um die Finanzierung des Gesundheitswesens ersticken. Im Gegenteil, die äußeren Belastungen und Kraftquellen werden in Beziehung zu den inneren destruktiven Kräften und Lebenskräften gesetzt. Sie sind Angelpunkt für die Erklärung der Bedrohungen durch gesellschaftliche Belastungen und eigener Destruktivität und dem Darlegen von gesellschaftlicher Unterstützung und eigenen lebensfördernden Möglichkeiten.

Zeitgeistforderungen, in der Risikogesellschaft bestehen zu müssen, flexibel, anpassungsfähig und gleichzeitig verlässlich und vertraulich zu sein, modular dem Arbeitsmarkt und den Beziehungsanforderungen entsprechen zu müssen, halten die Lebensqualitäten auf Sparflamme und bergen einige Gesundheitsbedrohungen in sich. Wer nicht in vielen Rollen der gesellschaftlichen Anforderungen mitspielt, droht aus dem Rennen um Prestige zu fallen. Welche gesamtgesellschaftliche Bedeutung hat es und mit welchen gesundheitlichen Konsequenzen ist zu rechnen, wenn knapp ein Viertel der gesamten Kosten im Gesundheitswesen auf das Konto der Behandlung arbeitsbedingter gesundheitlicher Beschwerden geht? Ist sogar mit einer exponentiellen Verschärfung zu rechnen, wenn sich dieser Anteil innert 18 Jahren verdoppelt hat?

Das sogenannte Gesundheitswesen kümmert sich im Wesentlichen um Krankheiten! Diese Verkehrung ist nicht von ungefähr, verführt sie doch zur Entlastung unserer Hilflosigkeit im Krankheitsfall. Welche Funktion haben die medizinischen Angebote

für unsere Unzulänglichkeiten und Verletzungen? Versprechen sie nicht einige unserer Illusionen, Heilerwartungen und Sehnsüchte zu erfüllen? Was für ein Verhältnis unsererseits zur Gesundheit ist gefragt, bzw. was für eine Einstellung zum Leiden und zur Krankheit ist zu suchen, wenn unsere Lebenskräfte Priorität haben sollen? Die Versuchung der Heilungs-Machbarkeit mittels Pharmakologie und weiterer guter Ratschläge sieht ab von den Grundbedingungen des Zusammenlebens und übersieht die jeweiligen Stimmungen, Gefühle und Wünsche, die unser Miteinander prägen. Wenn Ärzte sich wesentlich weniger als der Durchschnitt der Bevölkerung operativen Eingriffen unterziehen, einige Kliniken eine weitaus höhere Rate an Kaiserschnittgeburten als andere aufweisen, kann wohl kaum von einem intakten Gesundheitswesen gesprochen werden.

Die Fixierung auf die Symptome versperrt den Blick auf Gesundheitsförderndes. Was für Menschen müssen wir werden, um selber für unsere Gesundheit zu sorgen? Welchen Stellenwert für das Gesundheitsverständnis haben unsere Erwartungen an das Leben? Haben unser Vermögen, die Lebensereignisse verstehen zu können, und das Zutrauen, schwierige Situationen meistern zu können, einen Einfluss auf unsere Gesundheit? Wieweit trägt die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zur Gesundheit bei?

Die normalerweise verborgenen und oft unentdeckten, in uns schlummernden Dimensionen sind ein Vermögen, das eine reiche Vielfalt von konstruktiven gesundheitsfördernden Aktionen ermöglicht. Die achtsame Behandlung unserer Wünsche und Lebensmöglichkeiten verhindert manches Lebensrisiko, erschafft aber andererseits manch gelingende Lebensbewältigung. Der Autor ist ein erfahrener Psychoanalytiker und beschreibt die ganze Thematik in dieser Fachsprache. Wem es gelingt, das psychoanalytische Denken in ein allgemein psychotherapeutisches Verstehen zu transformieren, entdeckt einen reichen Schatz an gesundheitsfördernden Überlegungen und Maßnahmen. Viele Darstellungen sind sehr anregend, wenn auch das psychoanalytische Modell Fragen nicht nur beantwortet, sondern auch viele neue stellt. Wann und ob unsere Gefühle uns täuschen, bzw. nicht täuschen, ob fördernde Maßnahmen in der Kindheit seelische Belastungen eher aushalten lassen, wird je nach Persönlichkeit im Einzelfall zu entscheiden sein. Dass Belastungen einen entscheidenden Einfluss auf unsere Gesundheit haben, wird wohl kaum bestritten, ist doch bereits die alltägliche Lebensbewältigung anspruchsvoll und begleitet von intensiven Empfindungen. Der Autor führt aus, welche alltäglichen Maßnahmen zu einer Gesundheitsförderung beitragen, um nicht Opfer der Widersprüchlichkeit und Zwiespältigkeit des Lebens zu werden. Wenn uns das Leben beständige innere

Unruhe und fremde Belastungen zumutet, stehen wir nie am sicheren Ufer. Wie wir eine Antwort auf die erfahrene Sinnlosigkeit im Leben finden, wird anhand historischer Deutungsmuster nachgezeichnet. Ausführungen zur Frage, wieweit das eigene Beziehungsnetz genutzt werden kann, um dem Lebens-thema der Einsamkeit den Platz im Leben geben zu können, finden in den Ausführungen zum Aufbau von Verbindlich- und Verlässlichkeit der Beziehungen eine ausgedehnte Antwort. Der ganze Diskurs dazu regt an, wieweit vorhandene Beziehungen genutzt werden können und inwiefern die Unterstützung Nächster uns dient.

Sollen die destruktiven, insbesondere die selbst-sabotierenden und selbstdestruktiven Kräfte einen konstruktiven eigenen Bestandteil im Leben spielen, ist ein kreativer Umgang mit diesen gefragt. Im gleichen Sinne sind wir nicht schutzlos den Belastungen des Lebens ausgesetzt, sollten wir auch zum Drittel der Arbeitslosen oder „working poor“ gehören. Anregungen dazu bietet der Leit-faden der „Seelenverträglichkeitsprüfung“, der u. a. dem Humor, Entspannungstechniken und der aktiven Suche der Leere den gesundheitsfördernden Sinn zurück gewinnt. Ein voraussetzungsloses Sich-Kümmern um seine Lebenssituation entdeckt das Leben als Wundertüte, aus der mancher Schatz geborgen werden kann. Was trauen Sie Ihren Träumen und Tagträumen alles zu, damit diese eine gesundheitsfördernde Wirkung haben? Diese können auch zur Verhinderung depressiven Erlebens eingesetzt werden.

Die Absicht des Autors, ein der Gesundheit angemessener Umgang darzustellen, der ihm gut gelungen ist, verdiente seinerseits eine eigene Analyse in gesundheitlicher Hinsicht. Auch gesundheitsfördernde Maßnahmen sind nicht eo ipso gesundheitsfördernd.

Breiten Raum nehmen unkonventionelle Anregungen zur Gesundheitspolitik ein. Adäquater wäre von einer Krankheitspolitik zu sprechen. Wie kommt es, dass sich plötzlich Müdigkeitssymptome, zitternde Beine, chronischer Schmerz ohne physiologischen Befund zu neuen Diagnosen entwickeln? Ver-rät sich hier nicht im Kleinen die Malaise im Gesundheitswesen? Wenn auf die Mündigkeit der Patienten gesetzt wird, können diese weiterhin von den Versicherungsträgern bevormundet werden? Wie sieht unser Gesundheitswesen aus, wenn nur noch schnelle wirksame Behandlungen bezahlt werden? Wird dann noch auf die Mündigkeit der Patienten gezählt? Welche politischen Maßnahmen sind nötig, damit die Patienten über das Gesundheitswesen bestimmen? Dieser spannende Bogen, von unserer Leidensfähigkeit hin zur konstruktiven Einmischung ins wirkliche Gesundheitswesen mittels politischer Aktionen, ist der wertvollste Beitrag in der heutigen ökonomischen Diskussion rund um das Gesundheitswesen.

Franz N. Brander

Grossmann, K. P.

Therapeutische Dialoge mit Paaren

Ein narrativer Ansatz. 159 S. Facultas, Wien, 2002. Brosch. EUR 17,90; sFr 31,-.

Der Autor stellt in seinem Buch, das trotz hoher Fachlichkeit häufig mehr wie eine eigenständige literarische Erzählung anmutet denn als eine trockene Abhandlung über Paartherapie, seinen systemisch-narrativen Zugang in der Arbeit mit Paaren vor. Der Kontext seiner paartherapeutischen Arbeit stellt eine Familienberatungsstelle dar, in der auch Paare, die von leidvollen Erfahrungen, „Brüchen“ und „Verengungen“ in ihrer Beziehung berichten, um therapeutische Hilfe anfragen können.

Schon in der Einleitung schildert er seinen Standort sehr prägnant; es geht ihm nicht darum, ein weiteres Buch darüber zu schreiben an welchen persönlichen Pathologien oder Kommunikationsmustern Paare scheitern können; auch nicht darum einen weiteren systemischen Entwurf zum Thema Paardynamik zu entwickeln.

Worum sich Grossmann in seinem Buch stattdessen bemüht, ist darzustellen, in welche Formen von Erzählungen „schwieriges Lieben“ eingebettet ist, und wo er Möglichkeiten sieht, diese erzählten Geschichten über missglückte Liebesversuche durch seine Beiträge in der Therapie zu erweitern. Seinen persönlichen therapeutischen Zugang, durch viele kurze wörtliche Therapietranskripte anschaulich gemacht – das ist das besonders faszinierende an diesem Buch – schildert er in einer zugleich sehr präzisen, aber auch berührend wirkenden Sprache, in der bekannte systemische Konzepte aufgegriffen, auf ihre Nützlichkeit überprüft, nochmals untergliedert, ergänzt und neu geordnet werden.

Eingerahmt wird das Buch durch eine fortlaufende Erzählung über Flüsse; etwa über den Stillensteinbach, dessen Lauf über weite Strecken unter dem Geröll verschwindet und unsichtbar wird – eine passende Metaphorik darüber, dass Lieben manchmal unsichtbar werden kann – und der Freilegung bedarf.

Das Buch ist in vier Abschnitte gegliedert. Der erste Teil gilt einer Analyse der Erzähl-logik, in die sich Partner, die in eine Phase des „schwierigen Liebens“ miteinander geraten sind, in ihren Geschichten übereinander verstricken. Er illustriert, wie Arten der Beschreibung sich im Erleben und in gemeinsamen Handlungen und Handlungsunterlassungen von Partnern widerspiegeln und sich wechselseitig verstärken. So werden Erzählmotive der Distanz und Ungleichheit betont, eine internale und lineare Erzähllogik sowie polarisierte Selbsttexte favorisiert, wo sich ein Partner als „gut“ (sich stetig bemühend) und den anderen als „böse“ (egoistisch und uneinfühlsam etc.) erlebt. Abgesichert und

untermauert wird die Beschreibung durch die Darstellung „monologischer Lösungsversuche“ (habe alles versucht) und „degressiver Erzählausgänge“ (nichts hat geholfen, immer das Gleiche).

Wie unterschiedlich die Gründe für eine konflikthafte Beziehungsentwicklung auch immer sein mögen, diese Erzählmotive und ihre in sich kongruente Begründung stellen Grundmuster der Erzählung dar, die jede LeserIn, die sich jemals in einem unlösbar erscheinenden Beziehungspatt befunden hat, auch aus eigener Erfahrung wiedererkennen kann.

Im zweiten Abschnitt schildert der Autor die relationale und inhaltliche Rahmung des paartherapeutischen Settings. Unter dem Begriff der relationalen Rahmung wird die Beziehungsgestaltung des Therapeuten mit dem Paar charakterisiert.

Diese setzt ein „zweifaches Zuhören“ des Therapeuten voraus, einerseits die Wahrnehmung, dass das Erzählte Ausdruck und Repräsentation der Erfahrung des jeweiligen Erzählers ist, aber gleichzeitig auch ein genaues Zuhören im Hinblick auf

„Unerzähltes“, ausgelassene „Augenblicke der Hoffnung“, marginalisierte Darstellungen des Erlebens von „Nähe“ und „Gleichheit“, die im therapeutischen Dialog wieder Raum bekommen könnten.

Hier bemüht sich der Therapeut um einen gelungenen Wechsel von „empathischen Wirklichkeitssinn“ (Verstehen, Respekt) und „Verstörung“ der festgefahrenen Erzählung im Sinne eines „therapeutischen Möglichkeitssinnes“, wobei Texte über das Selbst der Partner grundsätzlich ressourcenorientiert verfasst werden.

In einem fortlaufenden Prozess wird versucht, Klarheit über die angestrebten Ziele und Erwartungen rund um die Therapie zu erarbeiten, sowie passende, manchmal je nach Thema und Bedarf auch wechselnde Settingbedingungen zu gestalten (Paartherapie, Paartherapie plus Einzeltherapie, einzeltherapeutische Sequenzen in Anwesenheit des Partners, Cotherapie).

Bei allen diesen Schritten versteht sich der Therapeut primär als „Auftragnehmer“ und sieht seine Klienten als „Auftraggeber“.

Unter inhaltlicher Rahmung werden alle Aspekte von Kontextklärung (biographischer Kontext, Bedeutungsgebungen in Bezug auf die Inanspruchnahme von therapeutischer Hilfe, Freiwilligkeit/Unfreiwilligkeit etc.) erläutert, aber auch alle Bemühungen nicht nur zu einer gemeinsamen Problem-beschreibung, sondern auch zu einer möglichen hilfreichen Zielbeschreibung, die als Beginn eines ersten unterschiedlichen Erzählens über die Wünsche an die Partnerschaft verstanden werden kann, zu gelangen. Hier findet sich auch ein Transkript einer therapeutischen Sitzung, die aus meiner Sicht besonders gelungen ist.

Grossmann findet behutsam Anschluss an die affektive Gestimmtheit eines Paares, die auf den ersten Blick keinerlei Motivation

zur Veränderung ihrer verfahren Paarbeziehung mehr aufzubringen scheinen, indem er eine „Stimme der Resignation“ einführt und ihr Platz in Form eines Stuhls und Ausdruck durch Fragen nach ihrer Auswirkung auf das Leben des Paares verleiht.

Die Transformation gelingt durch die Frage, wieviel Einfluss die Partner denn dieser Stimme in Zukunft in ihrem Leben geben möchten. Das externalisierende Fragen, eine Grundtechnik in der narrativen Therapie, ermöglichte es in diesem Fall dem Paar, sich als Verbündete gegen den gemeinsamen „Außenfeind Resignation“ zu positionieren.

Das ausführliche vierte Kapitel ist der Frage gewidmet, mit welcher Haltung und mit Hilfe welcher sprachlichen und auch bildhaften, skulpturierenden Verfahren der Autor seine Möglichkeiten der Kokreation einer für das Paar etwas anderen und hilfreicherer Geschichte nützt.

Ganz besonders spürbar ist hier die ausgeprägte Bescheidenheit und Behutsamkeit des Therapeuten, der sich keineswegs als der Erzähler von „neuen“ und „besseren“ Geschichten begreift, sondern als einen im Verlauf des gemeinsamen Dialogs Lernenden, der erkundet, wo eine (Wieder)Einführung von marginalisierten Möglichkeiten Chancen eröffnet, Verengungen zu lösen. Gleichzeitig ist er jederzeit dazu bereit, seine angebotenen Unterschiedserzeugungen wieder zurückzunehmen, wenn sie sich als nicht anschlussfähig erweisen, neue Flussläufe des Erzählens zu begünstigen.

Neben systemischen Fragetechniken werden vor allem Möglichkeiten des Kommentierens, häufig in metaphorischer Sprache,

des Umdeutens, Techniken externalisierender Problembeschreibung (s.o.) sowie des „internalisierenden Kommentierens“, aber auch skulpturierende Methoden, Arbeit mit Symbolen, Teile-Arbeit, Zeitlinien-Arbeit sowie das gemeinsame Erstellen von Briefen und Dokumenten und das Mitgeben von Empfehlungen, mit denen das Paar auch außerhalb der Therapiestunden experimentieren kann, dargestellt.

In dem Kapitel „Übergänge“ nimmt Grossmann nochmals Bezug auf die innere Kohärenz von Problemerkzählungen im Kontext schwierigen Lebens, wie er sie am Anfang analysiert hat, und stellt jeder Form von „Verengung“ ein kurzes Transkript gegenüber, in dem der pathologisierenden Erzähllogik der Partner durch Möglichkeit der Erweiterung und Aufweichung begegnet wird.

Im Abschnitt „Brüche und ihre Auflösungen“ wendet sich der Autor auch wichtigen ethischen und gesellschaftspolitischen Fragen zu. Während er bei unmittelbaren Traumatisierungen durch sexuelle oder physische Gewalt den Focus primär auf Fragen der Sicherheit und des Schutzes in der Gegenwart und Zukunft richtet, wendet er sich deutlich gegen eine therapeutische Position, die Beschreibungen von Gewalt in einer abstrahierten Form als Grenzregulation zwischen Paaren wertneutral beschreibt. Er diskutiert die Kategorien „Opferschaft“ und „Täterschaft“ in Bezug auf ihre moralisierenden Qualitäten, aber auch in Bezug auf ihre Bedeutung für den traumatisierten Partner als überlebenssichernde Operation des Schutzes und der Bewältigung, so wie das auch von führenden Autoren der gegenwärtigen

traumazentrierten Psychotherapie (vgl. Fischer G, Riedesser P, Reinhardt E, Lehrbuch der Psychotraumatologie, 1998) verstanden wird.

Die letztendlich von allen intendierte „Auflösung des Therapiesystems“ kann auf verschiedenste Arten verwirklicht werden, indem das gewünschte Ziel zur allseitig ausreichenden Zufriedenheit erreicht werden konnte, und es zu einem gemeinsamen Abschiedsprozess durch Evaluierung des erreichten Unterschieds kommt, aber auch dadurch dass Veränderungen im Leben des Paares eintreten, die eine Beendigung der Therapie nahe legen. Das Paar kann aber auch zur Erkenntnis gelangen, dass diese Therapie bei diesem Therapeuten doch nicht das Mittel der Wahl darstellt. In manchen Fällen sieht der Therapeut sich am Ende seiner Ideen und Veränderungsmöglichkeiten und wird die Therapie von sich aus beenden, oder das Paar an andere potentielle Helfer weiterschicken.

Ich habe die Lektüre dieses Buches aus zweierlei Gründen sehr genossen. Es handelt sich um ein ungewöhnliches Buch, das die LeserIn in eine veränderte Wahrnehmungsbereitschaft versetzt; einerseits durch die besondere Verwendung der Sprache, sowie die Fülle der literarischen Zitate, andererseits durch die wörtlichen Transkripte, die das Gefühl vermitteln, unmittelbar dabei sein zu können, wie der Autor Wandlungen in schwierig gewordenen Liebesgeschichten auf eine sehr berührende Art und Weise therapeutisch anregt und begleitet.

Ulrike Russinger, Wien